

Von der Gleichheit

Lassen Sie uns annehmen, dass wir alle die gleichen Startbedingungen hätten und über, sagen wir, 1000 Dollar verfügten. Wie lange würde diese Gleichheit wohl anhalten?

Einige würden ihre 1000 Dollar noch am selben Tag ausgeben und schon bei Sonnenuntergang keinen Cent mehr besitzen. Andere würden ihr Geld in einer Woche, und wieder andere in einem Monat ausgeben. Einige jedoch würden ihr Kapital für sich arbeiten lassen, indem sie es zu einer Bank brächten, um Zinsen zu kassieren; in Aktien oder Wertpapiere anlegten; oder als Anzahlung für ein Geschäft benutzten. Die Risikofreudigsten würden ihr gesamtes Geld in ein Unternehmen investieren und, wenn nötig, dazu sogar noch ein verzinstes Darlehen aufnehmen. Mit diesem Geld würden sie eine Fabrik kaufen und Arbeiter anstellen. Diese Arbeiter könnten ihre 1000 Dollar dann sparen und von dem leben, was sie in der Fabrik verdienen. Sie können dies aber freilich nur tun, weil es jemanden gab, der sein Geld weise verwendete, ein Unternehmen gründete und Arbeitsplätze schaffte.

Am Ende eines Jahres, so dürfen wir annehmen, werden einige Leute gar kein Geld mehr haben, andere noch einen Teil ihrer ursprünglichen Summe und wieder andere hätten ihr Kapital um ein Vielfaches erhöht. Kurz, sie würden schließlich alle über ein ganz unterschiedliches Einkommen verfügen.

Nehmen Sie nun an, dass sich der Staat einmischte, um alle Menschen wieder gleich zu machen. Diejenigen, die gar kein

Geld mehr übrig haben, würden erneut 1000 Dollar bekommen. Die, die nur noch 900 Dollar haben, erhielten 100. Und die, die mehr als 1000 Dollar haben, müssten ihren Überschuss abgeben, um den anderen das zu erstatten, was sie ausgegeben haben. Was würde jetzt passieren?

Diejenigen, die ihr Geld auf den Kopf gehauen haben, würden es wieder tun, weil sie sich darauf verlassen, dass der Staat ihnen das Geld, das sie ausgeben, erneut erstatten wird. Die, die nur einen Teil ihres Geldes ausgegeben hatten, würden nun alles ausgeben, weil sie wissen, je mehr Geld sie ausgeben, desto mehr Geld wird der Staat ihnen geben. Und was ist mit denen, die ihr Geld vervielfacht hatten? Sie würden es sich jetzt gut überlegen, ob sie es noch einmal investieren sollten, da sie davon ausgehen müssen, dass der Staat ihnen ihren Gewinn am Ende des Jahres ohnehin wieder abnehmen wird. Also werden sie wahrscheinlich auch all ihr Geld kurzerhand ausgeben. Wenn nun aber alle ihr Geld ausgeben, woher sollte dann Geld für das nächste Jahr kommen?

Die Moral dieser kleinen Geschichte ist denkbar einfach: Wenn jeder – ganz unabhängig davon, was er tun würde – dasselbe Einkommen bekäme, würde es schon bald kein Geld mehr zur Umverteilung geben. Es würde zwar tatsächlich Gleichheit herrschen, doch es wäre eine Gleichheit des Nichtshabens. Wenn Menschen etwas erreichen wollen, muss es ihnen gestattet sein, den größten Teil dessen, was sie erarbeitet haben, zu behalten; ansonsten wird es für sie sinnlos, ih-

ren Wohlstand erhöhen zu wollen und das Los anderer zu verbessern, indem sie ihnen Arbeit geben.

Angemessene Entlohnung

Die Leistungen, die Menschen erbringen, sind unterschiedlich. Die Arbeit, die sie leisten, ist unterschiedlich. Die Mühe, die sie sich geben, ist unterschiedlich. Daher ist es nur natürlich, dass sie auch unterschiedlich entlohnt werden sollten.

Doch einige Menschen wehren sich gegen eine angemessene Entlohnung. Sie sehen, dass andere mehr verdienen, als sie selbst, und rufen: „Die kriegen zu viel! Nehmt es ihnen weg!“ Ein Straßenräuber würde dies selbst übernehmen, indem er ihnen ein Messer an die Kehle drückte oder ihr Haus plünderte. Doch die allermeisten Menschen fürchten Risiken und gehen daher einen einfacheren Weg. Sie wählen Senatoren und andere Repräsentanten, die ihnen das Wahlversprechen machen, den Kongress dazu zu bewegen, das Geld der einen zu nehmen, um es den anderen zu geben. Mit anderen Worten: Weil sie kein eigenes Risiko eingehen wollen und kein Blut sehen können, heuern sie einen Profi an, der den Job für sie erledigt.

Den Kongress als eine Art von bezahltem Profi zu benutzen, gibt ihnen Genugtuung. Es führt dazu, dass die, die mehr hatten, nun endlich genauso wenig wie sie selbst haben. Indem sie dies tun, „berauben“ sie selbstverständlich die anderen; ja, mehr noch, letztlich berauben sie sogar sich selbst. Denn sie sind an die Güter gewöhnt, die die erfolgreicheren produziert hatten; indem sie den Produzenten den Profit rauben, bewegen sie sie aber dazu, keine Güter mehr zu produzieren. Warum

sollten sie schließlich noch finanzielle Risiken eingehen und Güter produzieren, wenn ihnen die Früchte ihrer Arbeit ohnehin sogleich geraubt werden? Abgesehen von der Motivation, etwas zu produzieren, nimmt man ihnen über kurz oder lang sogar die Mittel, um etwas zu produzieren.

Um etwas zu produzieren, benötigt ein Geschäftsmann Kapital, um sein Unternehmen aufrecht zu erhalten, seine Maschinen zu modernisieren und seine Angestellten zu entlohnen. Er wird jedoch nichts von alledem tun können, wenn man ihm einfach wegnimmt, was er erwirtschaftet. Und wenn er sein Unternehmen schließen muss, sind seine Angestellten ihre Arbeit und ihr Einkommen los. Diese Vorgehensweise hat also gleich mehrere Nachteile: Der Unternehmer macht bankrott, die Angestellten verlieren ihren Job und die Konsumenten erhalten nicht mehr das Produkt, das sie sich wünschen.

Nichtsdestotrotz sind viele Menschen neidisch auf die, die mehr Erfolg im Leben haben. „Wir sind alle gleich“, sagen sie, „nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in unserem Einkommen.“ Die Leute, die dies sagen, sind für gewöhnlich die, die nichts produzieren und von anderen Menschen ausgehalten werden wollen.

Erfolg imitieren

Lassen Sie uns den Menschen, die erfolgreicher als wir sind, nichts wegnehmen. Lassen Sie uns nicht neidisch sein, sondern lassen Sie uns ihnen lieber naheifern. In der Zwischenzeit lassen Sie uns wahrnehmen, wie sehr wir von ihnen abhängen. Wir könnten ihnen unsere Schuld selbst in einhundert Leben nicht zurück-

zahlen. Was meinen Sie, wie viele Leben es kostete, um etwa Thomas Edison für all das zu entschädigen, was er für die Menschheit getan hat? Wenn Sie das nächste Mal zum Hörer greifen, machen Sie sich nur einmal kurz die Anstrengungen bewusst, deren es bedurfte, um es Ihnen zu ermöglichen, mit jemanden zu sprechen, der 3000 Meilen entfernt wohnt. Hätten Sie dies selbst zustande gebracht? Nein? Dann hassen oder berauben Sie doch die Menschen nicht, die es vermochten.

Und vergessen Sie nicht, dass diejenigen, die viel Geld verdienen, keine Bedrohung für Sie darstellen. Wenn Sie den Rockstar nicht mögen, der Millionen im Jahr bekommt, erinnern Sie sich daran, dass Sie ihm nichts geben müssen. Sie müssen nicht einen einzigen Cent zu seinem Einkommen beitragen. Ob er Erfolg hat, hängt ausschließlich von den Konsumenten seines Produkts ab. Solange er sein Geld mit denen verdient, die freiwillig und gern dafür bezahlen, um ihn zu hören, haben Sie nicht den geringsten Grund, ihm Vorhaltungen zu machen. Es steht Ihnen vollkommen frei, ihn einfach zu ignorieren – und dies ist weit mehr, als Sie von der Regierung sagen können. Sie zahlen nicht einen Penny mehr Steuer auf Grund seines Erfolges. Wahrscheinlich bezahlen Sie sogar weniger, weil er mehr bezahlt.

Es gibt noch einen weiteren Punkt, der häufig vergessen wird. Auf dem freien Markt kann niemand irgendjemanden dazu zwingen, seine Produkte oder Dienstleistungen zu kaufen. Jemand mag all sein Geld auf die Gründung eines eigenen Unternehmens verwenden und, wenn er Glück hat, Millionen damit verdienen; doch er kann es nur, wenn er ein Produkt

anbietet, das die Menschen für den Preis zu kaufen bereit sind, den er dafür verlangt. Und die Menschen werden sein Produkt nur kaufen wollen, wenn es besser oder kostengünstiger ist als das der Konkurrenz.

Der Präsident von General Motors ist ein einflussreicher Mann, aber er hat nicht die Macht, Sie einzusperren, wenn Sie seine Produkte nicht kaufen. Er bietet Ihnen ein Produkt zu einem bestimmten Preis an, und wenn Sie den Preis nicht zahlen wollen, können Sie sich an jemand anderen wenden. So ist es jedenfalls in einer freien Marktwirtschaft. Der Wettbewerb hält die Preise niedrig und zwingt die Produzenten, sich nach den Konsumenten zu richten.

Warum Regierungen häufig so unverantwortlich handeln

Bei Regierungen ist dies selbstverständlich ganz anders. Wenn die Regierung eine Dienstleistung anbietet, muss sie damit kein Geld verdienen. Wann immer ein von der Regierung betriebenes Unternehmen Verluste macht – was eher die Regel als die Ausnahme ist –, verteilt es die Kosten einfach auf Sie und die übrigen Steuerzahler. Es gibt keine Konkurrenz, um den Preis niedrig zu halten, weil die Regierung ein Monopol schafft. Das vom Staat betriebene Postamt zum Beispiel wird keinen Konkurrenten dulden, der dieselbe Dienstleistung zu einem günstigeren Preis anbietet. Wenn es Konkurrenz gestattete, wäre es binnen einer Woche aus dem Geschäft.

Wenn der Staat ein Monopol schafft, gibt es auch keine Anreize, um den Service zu verbessern oder Sie freundlich zu bedienen. Wenn Sie mit der Behandlung durch die Angestellten nicht einverstanden sind,

gibt es schließlich nichts, was Sie tun können. Sie können nicht zu einem anderen Anbieter gehen, weil keine anderen Anbieter geduldet werden. Sie müssen vom staatlichen Service Gebrauch machen oder auf den Service verzichten – und die Regierung weiß dies. Deshalb sind Beamte, die für ein staatliches Unternehmen arbeiten, oft so zynisch und ineffektiv. Und deshalb sind auch die Bürokratien, die sie schaffen, so verschwenderisch: es ist nicht ihr eigenes Geld, sondern *Ihres*, das vergeudet wird. Wenn jemand Geld ausgibt, das er selbst verdient hat, ist er für gewöhnlich vorsichtig, wie er es ausgibt, weil er aus eigener Erfahrung weiß, wie mühsam es war, das Geld zu erwirtschaften (wenn er dennoch unvorsichtig sein sollte, geht er bankrott und das ist sein Problem und nicht *Ihres*). Aber wenn es sich um einen Angestellten der Regierung handelt, der Millionen Ihres Geldes hat, um es auszugeben, wird er kaum jemals so vorsichtig sein wie ein privater Unternehmer. Würden *Sie* mit dem Geld anderer genauso vorsichtig sein wie mit Ihrem eigenen, wenn Sie wissen, dass Sie im Falle einer Fehlinvestition Steuern erheben und einfach noch mehr Geld von denen bekommen können, deren Geld Sie gerade verschwendet haben?

Die meisten Leute scheinen diesen Unterschied nicht sehen zu können. Sie sehen nicht, dass sie keinen Cent für die Yacht des Präsidenten eines Unternehmens zahlen müssen; für die Yacht des Präsidenten der Vereinigten Staaten mit ihren Steuern aber für alles, einschließlich der letzten Schraube, aufkommen müssen.

Ist es das wert?

Zuweilen mag der Service, den Sie mit Ihren Steuern bezahlen, das Geld wert

sein. Vielleicht ist der Präsident es wert, was er bekommt. Möglicherweise kann man dies sogar von den Mitgliedern des Kongresses sagen, obgleich sie im wesentlichen damit beschäftigt sind, darüber zu diskutieren, wofür sie Ihr Geld am besten ausgeben sollten. Mag sein, dass die Polizei es wert ist, obwohl dies oft davon abhängt, wo Sie gerade wohnen, wie sehr Sie sie wirklich brauchen und wie gut sie Sie beschützt. Doch die allermeisten Beschäftigten des Staates sind das Geld zweifellos nicht wert – insbesondere die zahllosen Bürokraten, die sich in den Tausenden von Ämtern eine Verordnung nach der anderen ausdenken und Ihnen und Ihrem Unternehmen einen zeitraubenden und kostspieligen Papierkrieg bescheren. Diese Leute mögen nicht die geringste Ahnung von Ihrem Geschäft haben und können Sie doch dazu zwingen, es so zu führen, wie es ihnen gefällt.

Halten wir also fest: Es gibt Produzenten und Nicht-Produzenten. Die Menschen produzieren auf verschiedene Weise – sie produzieren neue Produkte, neue Dienstleistungen, Ideen oder Erfindungen. Sowohl Arbeiter als auch Unternehmer sind Produzenten auf ihre eigene Weise. Nicht-Produzenten finden wir dagegen auf der Empfängerseite des Staates, bezahlt von dem Geld, das Sie erwirtschaftet haben.

Dies lädt den Produzenten freilich eine immer größere Last auf. Wenn sie noch weiter ausgequetscht werden, werden Produktion und Handel schließlich zum Stillstand kommen und wir werden alle in einem Zustand gleicher Not leben. Es ist daher an der Zeit, dass wir den Irrweg der Gleichheit verlassen. Wenn wir es nicht tun, werden wir nämlich bald alle wirklich

gleich sein – und zwar gleich arm, unter Hunger und Not leidend.

Gleichheit

„Kein Zweifel, alle Bäume im Wald haben grundsätzlich die gleichen Rechte. Aber sie wachsen nicht alle zur selben Höhe. Es wäre recht töricht, wenn man die größeren Bäume stutzen wollte, nur um den theoretischen Forderungen einer unnatürlichen Doktrin Rechnung zu tragen. Und es wäre noch weit törichter, wenn man versuchte, die kürzeren Bäume so weit herauszuziehen bis sie so groß wie die anderen sind. Wenn wir es täten, würden sie verdorren und sterben, wie alles, wenn es keine eigenen Wurzeln mehr hat. Dies sollten wir auch denen sagen, die gerne alle Unterschiede zwischen den Menschen aufheben möchten. Selbst wenn dies möglich wäre, würde es nur dazu führen, dass jeglicher Fortschritt stoppte. Gleichheit kann daher nicht bedeuten, alle gleichermaßen am Wachstum zu hindern. Es kann nur bedeuten, allen gleichermaßen zu erlauben, zu der Größe heranzuwachsen, zu der sie die Möglichkeit und die Fähigkeit haben, auf dass wir alle davon einen Nutzen haben. Gleichheit, die dies bestreitet, ist keine Gleichheit, sondern Sklaverei.

Richard L. Evans

Dr. John Hospers ist Professor Emeritus für Philosophie. Er hat sowohl an der Columbia University in New York City als auch an der University of California in Los Angeles gelehrt. Er ist Autor der Bücher „An Introduction to Philosophical Analysis“, „Human Conduct“ und „Libertarianism“. Er war der erste Präsidentschaftskandidat der Libertarian Party in den USA.

Aus dem Amerikanischen von Dr. Edgar Dahl

Ursprünglich erschienen in *The Freeman* 27 (12): 47 – 51, 1977.